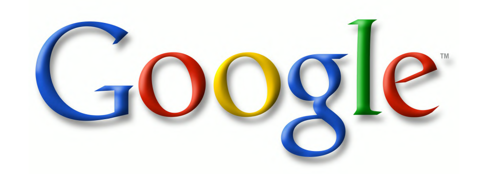

Google

Ueber die

Beziehungen

des

Ortnit zu Huon de Bordeaux.

Inaugural-Dissertation

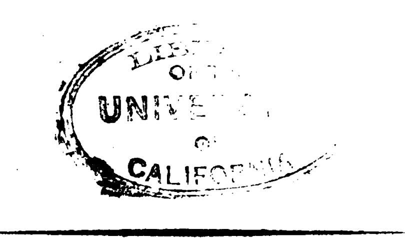
der

philosophischen Facultät der Universität Rostock

vorgelegt

von

Dr. F. Lindner.



Rostock.

Universitäts-Buchdruckerei von Adler's Erben.

1872.





Seinem

hochverehrten Vater

dem Pastor W. Lindner

zu Bunzlau

in Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

W. Wackernagel sagt pag. 189 seiner „Geschichte der deutschen National-Literatur" in Bezug auf die drei zusammengehörigen Sagen: „Ornit, Hug- und Wolfdietrich":

„Man sieht, in sich selbst trägt diese Sagenreihe nichts, das sie zu einem Gliede der allgemeinen deutschen Heldensage machte; nur gelegentlich, durch Irrthum und Willkür ist sie in ein solches Verhältniss, und doch kaum in das Verhältniss einer Anhangsdichtung gebracht worden."

Doch behauptet er wenige Zeilen vorher, dass Tirol „der eigentliche Heimathgrund aller drei" Sagen ist.

Müllenhoff bezweifelt Letzteres und sucht in „Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum, Band VI., p. 435 u. flgd." auf Grund der Namen Theodoricus und Hugo Theodoricus einen geschichtlichen Grund dieser Sagen aufzufinden. Er gelangt zu dem Resultat, dass dem Hug- und Wolfdietrich eine Stelle in dem austrasischen Sagenkreise anzuweisen sei. Doch sagt er p. 459:

„Ueber den übrigen Mythus der Sage wird keine Untersuchung thunlich sein, bevor es gelungen ist, die historischen Haltepunkte der mit ihr verschlungenen Ortnitsage festzustellen."

Mein ursprünglicher Plan, über die Entwickelungsgeschichte der „Oberonsage" eine eingehendere Arbeit zu verfassen, führte mich zu einer näheren Vergleichung der beiden Gedichte: „Huon de Bordeaux" und „Ortnit", und

ich fand bald eine grosse Aehnlichkeit zwischen beiden heraus. Dies regte mich zu weiterer Untersuchung an, und ich werde mich im Laufe dieser Arbeit bemühen, im Anschluss an die oben angeführte Meinung Müllenhof's, zu beweisen, dass das, bis jetzt für ein dem deutschen Sagenkreise angehöriges Gedicht, gehaltene Lied vom Kaiser Ortnit nur eine deutsche Bearbeitung des französischen Romans „Huon de Bordeaux" ist.

Zunächst will ich zu diesem Zwecke die genaue Uebereinstimmung des Inhaltes beider Gedichte darthun, dann aber zeigen, dass „Huon de Bordeaux" gegen 50 Jahre früher als unser „Ortnit" verfasst ist, so dass „Ortnit" nicht etwa das Vorbild zu „Huon de Bordeaux" gewesen sein kann, und endlich den Weg angeben, auf dem die Deutschen mit dem beregten Roman bekannt wurden.

Wollen wir den Inhalt des „Huon de Bordeaux" auf seine einfachste Form bringen, dann ist der Gang der Erzählung folgender:

Karl der Grosse fordert Huon de Bordeaux und seinen Bruder Gérard auf, ihm ihre Huldigung darzubringen, da er die Regierung seinem Sohne Charlot übergeben will. Der Verräther Amaury aber verbindet sich mit dem Sohne Karls zum Untergange der beiden Brüder, die er als seinen Zwecken im Wege stehend betrachtet. Auf der Reise nach Paris werden die beiden Brüder überfallen, Charlot verwundet den Bruder Huon's, wird aber selbst von Huon, der ihn nicht kennt, getödtet. Huon beschwert sich nach seiner Ankunft in Paris bitter über diesen vermeintlichen Treubruch, und der Kaiser verspricht ihm Genugthuung. Da bringt Amaury den erschlagenen Sohn Karls in den Saal, beschuldigt Huon des Meuchelmordes an demselben und entflammt durch seine lügenhafte Erzählung den Kaiser zu solchem Zorne, dass er nur schwer dazu bestimmt werden kann, die Ermittelung des Schuldigen einem Gottesgericht, dem Zweikampfe Huon's mit Amaury, zu

überlassen. Huon besiegt und tödtet seinen Gegner, ohne jedoch, wie der Kaiser es befohlen hatte, ihm das Geständniss seiner Lüge vorher zu entlocken. Karl verzeiht ihm desshalb nicht, zieht sein Lehen ein und wird nur durch die Bitten und Drohungen seiner Barone dazu gebracht, dem Huon sein Lehen wiedergeben zu wollen, unter der Bedingung, zur Strafe nach Babylon zu reisen, sich vom Admiral Gaudisse 1000 Sperber, 1000 Bäre, 1000 Geier, 1000 junge Diener und 1000 Jungfrauen auszubitten, ihm die Haare seines Bartes und 4 Backenzähne auszureissen, endlich bei Tafel desselben, den ersten Grossen desselben, den er habe essen sehen, niederzuhauen und seiner Tochter Esclarmonde 3 Küsse zu geben.

Huon unterzieht sich dem furchtbaren Befehl, reist ab, nachdem er vorher den alten Guirré zu seinem Statthalter in Bordeaux bestimmt, und gelangt mit Hülfe eines Verwandten glücklich über das Meer mit seinen Begleitern, die ihm jedoch nur bis an das rothe Meer folgen dürfen. Auf dem Wege nach Babylon trifft er in einem Walde den Zwerg Oberon, der ihm in allen Gefahren mit seinen Wunderkräften treu zur Seite steht, und vollbringt mit dessen Hülfe glücklich die ihm gestellten Aufgaben. Er entführt die Tochter des heidnischen Königs, hat aber auf der Rückreise wegen seines Ungehorsams gegen Oberon noch vielfache Gefahren zu bestehen. Als er endlich die Heimath wieder erreicht, wird er von den Nachstellungen seines Bruders Gérard bedroht, der aus Ehrgeiz und Herrschsucht Karl den Grossen dazu bewegen will, den Huon tödten zu lassen. Da kommt Oberon im entscheidenden Augenblicke unserem Helden zu Hülfe, Karl bereut seine Ungerechtigkeit, und der verrätherische Bruder fällt in seine eigenen Schlingen, während Huon sein Lehen wiedererhält und von Oberon zu seinem Nachfolger in der Regierung des Feenreiches vorher bestimmt wird.

Betrachten wir den Inhalt des „Ortnit“ ebenfalls in

seinen allgemeinsten Umrissen, so werden wir die Uebereinstimmung des Inhalts beider Gedichte im ersten Augenblick schwerlich wahrnehmen:

Ortnit, König der Lombardei, hört von der Schönheit der Tochter eines syrischen Königs und rüstet sich, sie als seine Gemahlin zu gewinnen. Vor seiner Fahrt nach dem Orient macht er die Bekanntschaft des Zwerges Alberich, der ihm seinen Beistand verspricht. Ortnit zieht nun aus mit seinen getreuen Mannen, erkämpft sich mit Alberichs Hülfe die heidnische Jungfrau und kehrt glücklich heim. Der Vater derselben kann aber den Verlust seiner Tochter nicht sogleich verschmerzen und schickt unter mancherlei herrlichen Geschenken, die seine böse Absicht verbergen sollen, dem Ortnit zwei Drachen in's Land, die alles verheeren, und von denen auch Ortnit, der den Kampf zur Befreiung seines Landes mit ihnen wagt, zerrissen wird.

Wie verschieden auch der Inhalt beider Gedichte zu sein scheint, so ergiebt sich doch bei näherer Untersuchung die grösste Aehnlichkeit, wie wir sofort sehen werden, wenn wir den allgemeinen Inhalt beider vergleichen und die bezüglichen Anhaltspunkte aufsuchen.

Das ganze Gedicht über Huon de Bordeaux zerfällt offenbar in drei Theile. Der erste Theil zeigt die Veranlassung zu Huon's abenteuerlicher Fahrt, der zweite, der $^2/_3$ des ganzen Werkes einnimmt, erzählt die Abenteuer des Helden auf seiner Hin- und Rückreise, der dritte Theil endlich umfasst die Zeit nach der Rückkehr Huon's in die Heimath: die Verrätherei seines Bruders, den Zorn Karls, und schliesst damit, dass der Held mit Hülfe Oberons aus allen Gefahren unversehrt hervorgeht. Lassen wir nun den ersten Theil fort, der die Veranlassung zu der Reise Huon's darlegt und das Gedicht überhaupt mit dem Karlssagenkreise verbinden soll, so bleibt als Kern der Erzählung nur eine Schilderung der Fahrt des Huon nach dem Morgenlande übrig, wie er sich unter tausend Gefahren

die schöne Esclarmonde erkämpft, von welchen Abenteuern seine Rückreise begleitet war, und wie er bei seiner Heimkehr von seinen Verwandten, ja sogar von seinem eigenen Bruder, verfolgt wird.

Wir sehen, dass der Zusammenhang des Huon de Bordeaux mit dem carolingischen Sagenkreise nur ein äusserlicher ist. Der Anfang und das Ende des Gedichtes sind die einzigen Punkte, durch welche der Dichter sein Werk in einen losen Anschluss an Karl den Grossen brachte, der gar nicht in der Natur des Gedichtes begründet ist. Der Dichter konnte ebenso gut, anstatt Karl den Grossen auftreten zu lassen, eine andere Veranlassung zu der Reise Huon's erfinden, etwa eine Pilgerfahrt, eine Brautwerbung und dergleichen, ohne darum an dem Kern der Erzählung das Geringste ändern zu dürfen. Es scheint, als ob der Dichter aus einer Art von Pietät sein Werk in diesen, obschon unorganischen und willkürlichen Zusammenhang mit der carolingischen Sage gebracht habe. Daher ist auch erklärlich, wesshalb der deutsche Dichter des „Ortnit", der sein Gedicht als ein Ergebniss seiner Forschungen ausgiebt*), nicht dieselbe Veranlassung zu der Fahrt des

---

*) Er sagt selbst in der Vorrede:

Ez wart ein buoch funden ze Sûderz in der stat
Daz het geschrift wunder, dar an lac manec blat.
Die heiden durch ir erge die heten daz begraben:
Nu sul wir von dem buoche guote kurzwîle haben.

Swer in vroeuden welle und in kurzwîle wesen
Der lâz im von dem buoche singen unde lesen,
Von einem kuenege rîche, der het Lamparten namen,
Der endorft vor allen krônen sich des namen niht schamen.

Aus demselben Grunde erkläre ich mir, dass der deutsche Dichter andere Namen den Hauptpersonen seines Werkes beilegt, und dass sich auch sonst manche, aber unwesentliche Abweichungen von dem französischen Original in dem Gedicht finden, welches der Verfasser dadurch in Zusammenhang mit der alten deutschen Heldensage zu bringen suchte. Desshalb macht er den Helden zum Könige der Lombardei, desshalb sucht er den Ortnit in den Stammbaum des alten Helden Dietrich von Bern zu bringen, desshalb nannte er die

Helden anzunehmen brauchte, wie der französische Dichter im „Huon de Bordeaux". Er legte darum die Brautfahrt Ortnits seinem Werke zu Grunde und ging von ihr aus, wie der französische Dichter von dem Zorne Karls des Grossen. Sehen wir aber davon ab, dass in beiden Gedichten verschiedene Veranlassungen zu den abenteuerlichen Fahrten der Helden angeführt werden, was, wie wir eben gesehen haben, durchaus unwesentlich ist, dann ist auch die Uebereinstimmung des Inhalts beider im Allgemeinen augenscheinlich.

Beide Helden ziehen aus nach dem Orient, beide bestehen die furchtbarsten Abenteuer mit übernatürlicher Hilfe, beide gewinnen eine heidnische Königstochter zur Frau, beide werden nach ihrer Rückkehr von Verwandten verfolgt: Otnit von seinem Schwiegervater und Huon von seinem eigenen Bruder.

Diese allgemeine Aehnlichkeit beider Gedichte würde aber wenig beweisen, wenn nicht auch der Inhalt beider in den einzelnen Zügen übereinstimmte. Dies ist nun in der That der Fall, wie wir uns jetzt überzeugen wollen.

Ein besonders wichtiges Moment, um die Gleichheit des Inhaltes beider Gedichte im Einzelnen darzuthun, ist

---

dem Huon in dem französischen Gedicht entsprechende Person seines Werkes „Ortnit", oder „Otnit", von welchem Namen Mone Seite 27 der Einleitung zu seiner Ausgabe des „Otnit", Berlin 1821, zeigt, dass er schon sehr früh bei den alten Deutschen gewöhnlich und eine Ableitung von „Odin" war. Weiter unten werden wir noch einige derartige Abweichungen zu bemerken Gelegenheit finden, die sich alle auf denselben Grund zurückführen lassen. Dass nur ein Dichter des „Ortnit" anzunehmen sei, ist sehr klar dargethan in Amelung: Deutsches Heldenbuch III. Th. I. Bd. Einl. p. XVII u. ff. Dieselben Gründe, die für einen Verfasser des Ortnit sprechen, d. h. der sich gleichbleidende Stil und Versbau, die Einheit und der Zusammenhang der Composition der Fabel, die Genauigkeit der Zeit- und Zahlenangaben lassen sich ebenso auf Huon de Bordeaux anwenden, so dass wohl kein Zweifel herrscht, auch dies Gedicht rühre von einem Verfasser her.

die Identität der Person des Oberon und des Alberich, welche die Helden auf allen Zügen begleiten. Oberon ist nicht nur sprachlich dasselbe Wort wie Alberich, sondern es werden ihm auch dieselben Eigenschaften und derselbe Character wie diesem beigelegt.

Zwei Ansichten giebt es über die Ableitung des Namens „Oberon". Die Einen leiten ihn aus dem Celtischen her, die anderen aus dem Deutschen. Erstere Ansicht entwickelt De la Villemarqué in einem Briefe, den wir in der Vorrede zu „Huon de Bordeaux", herausgegeben von Guessard und Grandmaison, Paris 1860, auf Seite 22 bis 24 finden. Er leitet den Namen Oberon ab von Gwyn-Araun oder Gwenn-Aron, der in der celtischen Mythologie eine Rolle spielt. Nach seiner Ansicht bedeutet Gwyn: albus, und Araun: superus. Oberon, hauptsächlich hervorgegangen aus Araun, wäre also ein weisses, übernatürliches Wesen. Auch bemüht sich De la Villemarqué an obiger Stelle, die Gleichheit der Charactere des Gwyn-Araun und des Oberon zu beweisen, indem er einige Stellen aus „Myvyrian" anführt: Myvyrian tom. I, p. 165 u. tom. II, p. 71. Ich glaube, dass diese Behauptung der Widerlegung nicht bedarf, besonders da durch Grimm der deutsche Ursprung des Namens Oberon klar bewiesen ist. Nathan Drake, der Verfasser von: „Shakespeare and his times, Paris 1838", führt noch eine andere Ansicht an, wenn er p. 503, Anmerkung, sagt: „Oberon, or more properly Auberon has been derived by some antiquaries from „l'aube du jour". Ueber diese Ansichten können wir schnell hinweggehn, denn sie fallen beide vor der überzeugenden Erklärung Grimm's, die ich jetzt anzuführen mich beeile. Grimm spricht über die Ableitung des Namens Oberon in der Vorrede seiner Uebersetzung der irischen Elfenmärchen, auch in der „Deutschen Mythologie", p. 421. Er sagt p. 50 u. ff. der genannten Vorrede: Das Wort „alp" ist eins der ältesten der germanischen Sprachen. Seine Bedeutung war = genius. cfr.

Deutsche Mythologie p. 413. Ursprünglich hatte dieses Wort eine gute Bedeutung, und wir finden es in vielen alten deutschen Namen, z. B. in Alpinc, Alpirîh, Alphart, Alphâri, Alplong u. s. w. Ein übler Sinn wurde dem Worte erst später untergeschoben, und Grimm führt dafür verschiedene Stellen an*).

Von diesem Worte wurde nun auch der Name Alberich abgeleitet, der sich schon in sehr früher Zeit findet. Alberich bedeutet seiner Zusammensetzung nach: König der Albe, nach Analogie von Theodorich, Ermanrich u. s. w. Als König der Albe, der Zwerge, finden wir ihn im Nibelungenliede, wo er mit seinen Unterthanen der Hüter des Nibelungenhortes ist**). Diese Sage von einem Könige der Zwerge und der Name Alberich ist also schon uralt bei den deutschen Völkern und hat sich jedenfalls auch bei den Franken erhalten, als diese Gallien eroberten. Vergl. Wackernagel: „Geschichte der deutschen Nationalliteratur" pag, 231, wo er sagt: „So kam es, dass jenseits der alten Grenzen Germaniens die germanische Sprache und Poesie allmählig erlosch, hier mehr, dort weniger langsam. Am langsamsten und nur zum Theil im Reiche der Franken. Diese brachten auch germanische Sagen in die französische Literatur." Auf diese Weise erhielt sich

---

*) Meistergesangbuch 37,b: „got unde niht alp". Altdeutsche Wälder II. 55 nennt ein fahrender Schüler ein Mittel: „guot vür den alp."

Meistergesangbuch 2,b:

„elbe triegent niht so vil junge
unde alte, alsô es mich tuot."

Grimm leitet das Wort „alp" von dem lateinischen albus ab, und bringt dies in Verbindung mit dem griechischen ἀλφιτώ, einem weiblichen Gespenst, welches die kleinen Kinder erschreckte. cf. Vorrede zu den irischen Elfenmärchen p. 61, und Th. Keightley: The fairy mythology, illustrative of the romance and superstition. London 1833. Deutsch von Wolf, tom. I, p. 127 und 128.

**) cfr. Nibelungennot III avent. str. 92—101, in der Ausgabe von Nabert, Hannover 1855.

auch die deutsche Alberichsage in Frankreich, und der Dichter des „Huon de Bordeaux“ verflocht sie geschickt mit der französischen Huonsage. Im Laufe der Zeit musste natürlich in Frankreich das deutsche Wort „alb“ der Entwickelung der französischen Sprache folgen. Das „l“ wurde also vokalisirt und wir erhalten das Wort „aube“. So wurde auch der Name Alberich in Frankreich nicht in seiner ursprünglichen Form bewahrt, sondern zugleich mit seinem Stammwort „alb“, „aube“, änderte er sich um in „Auberon“. cf. Diez: Grammatik der romanischen Sprachen, Bonn 1856, tom. I, p. 296.

Die Form „Auberon“ finden wir auch in dem ältesten Denkmale, worin der Name überhaupt zuerst vorkommt, im „Huon de Bordeaux“. Erst später begegnen wir der Schreibweise „Oberon“.

Derselben Meinung ist Th. Keightley in dem oben angeführten Buche, tom. II, p. 6, Grässe in: „Die grossen Sagenkreise des Mittelalters“, pag. 346, und v. Dobeneck: „Des deutschen Mittelalters Volksglauben“, tom. II, p. 201. Noch mehr Stellen, an denen wir dieselbe Ansicht ausgesprochen finden, sind in der Vorrede oben erwähnter Ausgabe des „Huon de Bordeaux“ angeführt*). So ist wohl kein Zweifel mehr, dass „Oberon“ germanischen Ursprungs, dass dieser Name sprachlich dasselbe Wort ist, wie das deutsche „Alberich“, und es ist naturgemäss, dass der deutsche Dichter des „Ortnit“ nicht jene fremdländische Form des Namens annahm, sondern die alte deutsche wieder ein-

---

*) Edelestand du Méril: L'histoire de la poésie scandinave, p. 325, Anm. 1 und p. 380, Anm. 2. Ferner hat Richard de Wasseburg in den Antiquitez de la Gaule Belgicque, 1549, Alberich durch „Auberon“ übersetzt. Ausserdem verweist die Vorrede auf: Jacques de Guise: Annales du Hainaut, tom. VII, cap. VI: De Alberico rege, filio Clodii regis Francorum; und auf: Jeantin: Les Chroniques de l'Ardenne, Paris und Nancy 1851, tom. I, cap. 12. Leider habe ich diese Bücher nicht einsehen können, um die betreffenden Stellen zu vergleichen.



führte, die dieselbe Person bezeichnet. Daher nannte er die in seinem Gedicht, dem „Oberon“ im „Huon de Bordeaux“ entsprechende Person: „Alberich“ oder „Elberich“. Auf diese Weise ist die Namensverschiedenheit der beiden Hauptpersonen eigentlich völlig aufgehoben, und ich werde nun zu zeigen haben, dass Oberon und Alberich nicht nur dem Namen nach verwandt sind, sondern dass sie auch ihrem Auftreten, ihren Eigenschaften und ihrem Character nach in beiden Gedichten als völlig gleich dargestellt werden*).

Beide sind von kleiner Gestalt, Huon hält Oberon für ein Kind von 5 Jahren; vers 3420 und 21**):

„Cou m'est avis par sainte carité
Que il n'ait mie plus de V ans pasé“,

während Ortnit zu Alberich sagt II. av. str. 96:

„Du bist in kindes mâze des vierden jâres alt“.

Beide zeichnen sich durch ihre wunderbare Schönheit aus. Oberon selbst sagt v. 3508—11:

„Que jou seroie li plus biaus hom carnés
Qui onqes fust en après Damedé,
Or sui iteus que vous ichi vées
Autant sui biaus con solaus en esté.“

Die beiden letzten Verse finden sich fast wörtlich wiederholt in v. 10,399 und 10,400.

Ein ähnlicher Vers ist der 10,178ste:

„Et si biaus fu com solaus en esté“.

Geriaume, der Freund Huon's, sagt von Oberon v. 3123 und 24:

---

*) cf. Einleitung zu Amelungs Deutsches Heldenbuch, III. Th., I. Bd. p. XXI, wo der Verfasser sagt: „Alberichs Rolle ist wesentlich dieselbe, wie Aubrons im „Huon de Bordeaux“.

**) Die Stellen aus „Huon de Bordeaux“ citire ich aus oben angeführter Ausgabe von Guessard und Grandmaison, Paris 1860, die Stellen aus dem „Ortnit“ nach der Ausgabe von Arthur Amelung: Deutsches Heldenbuch, Berlin 1871, III. Th. I. Bd., wenn ich es nicht ausdrücklich anders bemerke.

„Mais tout à certes est moult grans sa biautés
Car plus est biaus que solaus en esté.“

Huon selbst bestätigt dies Urtheil, wenn er v. 3414 ausruft:

„Dix ne fist homme de si grande biauté.“

Auch Karl der Grosse ist erstaunt über Oberons wunderbare Schönheit und sagt v. 10,188:

„Sainte Marie com il a grant biauté“,

So finden sich auch im „Ortnit“ viele Stellen, die sich auf die Schönheit Alberichs beziehen. Ortnit sagt zu ihm II. av. str. 95:

„Durch dîn kindes schoene tar ich dir niht getuon“,

und II. av. str. 98:

„Dîn grôziu schoene und dîn wât ist also guot.“

Von Ortnit heisst es II. av. str. 97:

„In dûhte harte schoene daz kint unt ouch sîn dach.“

Als Alberich der Gemahlin Ortnits sichtbar wird, sagt sie VII av. 515 nach Mone's Ausgabe des Ortnit, Berlin 1821:

„Ich waene das nie kein ouge schoener bilde ie gesach.“

Trotz ihrer kleinen Gestalt und ihres schönen jugendlichen Aussehens haben beide ein hohes Alter. So sagt Geriaume von Oberon, v. 3426:

„Cis petis enfes . . .
Nasqui ançois que Jhesu Cris fust nés“,

und Alberich sagt selbst zu Ortnit, III. av. str. 241:

„swie klein ich dich dunke du geloube mir für wâr,
ich hân ûf mînem halse mêr dan fünf hundert jâr.“

Beide sind prächtig gekleidet. Der reiche Anzug Oberons wird beschrieben, v. 10,176—78:

„Il fu vestus d'un paile gironné
A noiaus d'or ot laciés les costés
Et si biaus fu com solaus en esté.“

Noch ausführlicher wird das äussere Auftreten Oberons geschildert, v. 3220—25:

„Et fu vestus d'un paile gironné
A XXX bendes de fin or esmeré
A fiex de soie ot laciés les costés,
I arc portoit dont bien savoit berser
Le corde en fu de soie naturel
Et la sajete refu de grand ciertè";

und v. 3229—31:

„Et ot au col I cor d'ivoire cler
A bendes d'or estoit li cors bendés,
Fées le fissent en une ille de mer."

Alberichs kostbarer Anzug wird an folgenden drei Stellen beschrieben: II. avent. str. 93:

„Ez truoc an sînem lîbe di aller besten wât
Die jungez oder altez in der werlde inder hât."

II. avent. str. 94:

„Mit edelem gesteine was gezieret sîn gewant."

II. avent str. 97:

„Von golde und ouch von sîden was sîn gewaete gar."

Beide wohnen im Walde und in Bergen. Schon der 7. Vers im „Huon de Bordeaux" weist auf den Aufenthalt Oberons in einem Walde hin:

„Que tout son tans converşa en boscage."

Dann Vers 6691:

„Qui fut au bos aveuqes son barné."

Geriaume sagt dasselbe dem Huon, v. 3151 und 3154:

„I bos i a certes à tres paser

. . . .

Et là dedens maint un nain" etc.

Ortnit findet den Alberich in einem Walde unter einer Linde cfr. VII avent. str. 555:

„Dô kêrte er von der bürge in den wilden berc
Under der linden grüene dâ vant er daz getwerc."

Alberich geht in den Berg, um die Rüstung für den Ortnit zu holen, II., avent. str. 176:

„Als shiere und im der kleine entweich dâ in den berc."

Die Rüstung hat er selbst in einem Berge verfertigt, wie er sagt, II. avent. str. 122 nach Mones Ausgabe:

„Ich wirkete es in einem berge der heisset Goeickelsasz."

In Amelungs Ausgabe steht dieser Vers II av. str. 114 in folgender Fassung:

„Ich namz an einem berge der heizet Kaukasas."

Beide werden als Christen dargestellt. Oberon hat seine Macht von Gott, wie wir v. 3349 lesen:

„Et del pooir que Jhesus m'a donné."

Oft beschwört er bei Gott, v. 3346:

„Encore vous vien de par Dieu conjurer."

v. 3434:

„Encor vous vien ge de Jhesu saluer",

und v. 3261—65:

„Du roi du monde soiiés vous salués
Je vous conjure de Dieu de maïsté,
D'oile et de cresme de bautesme et de sel
De kanque Dieu a fait et estoré
Vous conjur jou que vous me salués *).

Auch führt Oberon oft den Namen Gottes an z. B. v. 3344:

„. . . . . se me puist Dix salver",

und v. 3480:

„. . . . . Diex te puist honorer."

An zwei Stellen sagt er, sein Platz sei schon bestimmt an der Seite Gottes, wohin er sich nach seinem Tode begeben werde, v. 3552—3566:

„De paradis sai jou tous les secrés
Et oi les angles là sus u ciel canter
Ne vieillirai jamais en mon aé

---

*) So droht Oberon auch, indem er Gott zum Zeugen nimmt, v. 3366 und 3368:

„Mais par chelui qui en crois fu penés
. . . .
Je lour ferai cierement comperer."

Et ens la fin, quant je vaurai finer
Aveuques Dieu est mes sieges posés."

Aehnlich heisst es v. 10454—57:

„Là sus m'en veul en paradis aler
Car nostre Sires le m'a certes demandé
Et je ferai la soie volonté.
Mes sieges est à son destre costé."

Oberon hilft dem Huon die Ungläubigen tödten, verschont jedoch diejenigen, die sich bekehren wollen. Dies finden wir an 2 Stellen: v. 4515 und 16, und v. 6657 und 58:

„Rois Auberons a fait le ban crier
Qui Dieu velt croire qu'il n'avera nul mel."

Als Huon zaudert, den Admiral Gaudisse zu tödten, ermuntert ihn Oberon, v. 6668:

„Car pren le teste de cel cuivert malfé."

Ferner verbietet Oberon dem Huon die Esclarmonde früher zum Weibe zu nehmen, als bis sie getauft ist, v. 6693—6696:

„Jou te desfenc sor les membres coper
Et si très chier con tu as m'amisté
Que tu n'i gises ne n'aies abité
Desc' à cele eure que l'aras espousé
Tout droit à Romme la mirable cité."

Genau dasselbe Verbot finden wir auch im „Ortnit". V avent. str. 439 sagt Alberich:

„Du solt ab niht ze wîbe gewinnen daz magedîn
Unz daz si wirt getoufet: si ist ein heidenîn."

So gerinfügig dieser Zug an und für sich auch zu sein scheint, ist er doch von grosser Wichtigkeit für den Beweis, dass „Ortnit" eine deutsche Bearbeitung des „Huon de Bordeaux" ist. Gerade dieses Verbot, welches sich in beiden Gedichten fast mit denselben Worten findet, lässt den nahen Zusammenhang beider offenbar werden. Auch

in vielen anderen Stellen im „Ortnit“ zeigt sich Alberich als Christ. So z. B. II, avent. str. 125:

„Du solt gotes gedenken sprach der vil kleine man
Lâ mich, ich wil dir leisten, daz ich dir gelobet hân.“

Dies ist eine vollständige Parallelstelle zu den Versen im „Huon de Bordeaux“, in welchen Oberon den Huon auffordert, ihn zu begrüssen: Vers 3261—65 cf. oben.

Wichtig sind im „Ortnit“ in dieser Beziehung folgende Verse, in denen Alberich den heidnischen König zum Christenthume bekehren will, III avent. str. 270—273:

270. „Nein ich, sprach der kleine, ich binz ein ander bot
Mich hât her gesendet mîn meister und mîn got.
Uf dînes gotes maere, dar ûf enahte ich niht,
Swaz er mir mac enbieten, daz dunket mich enwiht.
271. Ich ahte harte lützel ûf dînes gotes bet,
Ich fürhte wan Apollen und mînen Mahmet.
Den wil ich gerne dienen, die sint diu göter mîn.
Nu sage mir, sprach der kleine, wie lange wilt unsaelic sîn?
272. Daz du an in niht gloubest, daz wirt ouch lîhte enwiht,
Daz du den niht enfürhtest, den man gewaltec siht
Der daz hât beschaffen, daz du bist menschlîch.
Mahmetes unde Apollen wâ ist der himelrîch?
273. Sie sîn swâ sie wellen sprach der heiden dô,
Mich und mîn genôzen machents dicke frô.
Mit witzen, sprach der kleine, du bist der sinne ein kint
Nu bin ich eine sterker, danne al dîn göter sint.“

Als Ortnit an den Wunderkräften des Steines, welchen er von Alberich erhalten hat, um alle Sprachen verstehen zu können, zweifelt, sagt ihm der Zwerg, III. av. str. 247:

„got tuot ûz einem steine und ûz der erde swaz er wil.“

Alberich hilft auch die Ungläubigen taufen, wie IV av. str. 336 erzählt wird:

„Die gerne kristen wurden, die toufte der künec rîch,
Und half im des vil vaste der lützel Alberich.“

So tauft auch Alberich, wie wir aus V. av. str. 481 sehen, die heidnische Jungfrau:

„Albrîch und der Riuze touften im die künegîn.“

Vorher sucht er sie zu bekehren. Vergl. V. avent. str. 396:

„Dô sprach diu juncfrouwe daz enweiz ich wer der ist,
Der mich hât beschaffen. Er sprach, der heizet krist.
Er ist gewaltec über die erde und über daz himelrîch
Und über alle geschefte, sô sprach Alberîch.“

Um die Nichtigkeit und Machtlosigkeit der heidnischen Götter zu zeigen, wirft er sie in den Burggraben, wie wir V av. str. 407 lesen:

„Vil shiere het der kleine die sarke ûf erhaben.
Er sluoc si umb die mûre und warf si in den graben.“

Auch sonst erwähnt er den Namen Gottes, z. B. V. avent. 423:

„Des ich got wol getruwe“ . . .

und VII avent. str. 560:

„Got müeze dich gesegenen. . . .“

Oberon sowohl wie Alberich besitzt grosse Macht. Geriaume sagt zu Huon in Bezug auf Oberon, v. 3164:

„Que chil nains est de si grant poesté“ etc.

Oberon spricht dasselbe aus in v. 3649:

„Le grant pooir que Jhesus m'a donné“ etc.

Oberon steht an der Spitze von 100,000 Mann. Dies finden wir v. 4496 und ebenso v. 6638:

„En me compaigne c^m hommes armé“,

und v. 3840:

„A c^m hommes les haubers endosés“ etc.

Er besitzt Zauberkräfte und erbaut im Augenblicke einen Palast für Huon, v. 3592—94:

„Tot sont levé en estant sor lor piés

Devant aus vient I grant palais plenier
Assés i ot et canbres et soliers."

Die wilden Thiere sind ihm unterthan, v. 3553—56:

„Il n'est oisiax ne beste ne sengler
Tant soit hautains ne de grant cruauté
Se jou le veul de ma main avener
L'à moi ne viene volontiers et de gré."

Sogar die Elemente fügen sich seinem Gebot, und er verfolgt diejenigen, welche in sein Bereich dringen, mit Stürmen, Wasserfluthen und dergl., wie v. 3268—3270 erzählt wird:

„D'un de ses dois a sour le cor hurté.
Une tempeste commence et uns orés,
Qui doit véist et plovoir et venter
Arbres froisier et moult fort eslicer etc."

Auch Alberich besitzt grosse Macht. Er sagt zu Ortnit II av. str. 128:

„Swie vil du hâst der lande: ich hân mêre dan dîn drî."

Denselben Gedanken spricht er II av. str. 129 aus:

„Du hâst ob der erde gewaltes harte vil,
Sô hân ich dar under alles, des ich wil.
Ich gibe wol swem mich lustet silber unde golt,
Ein man der wirt gerîchet, wird ich im mit triuwen holt."

Ferner II av. str. 118:

„Dô sprach aber der kleine, ich bin ein wildez twerc.
Mir dienet in Lamparten manec tal unde berc."

Beide sind Könige. Im „Huon de Bordeaux" giebt es sehr viele Stellen, aus denen hervorgeht, dass Oberon ein König ist. Ich will nur die wichtigsten hier anführen:

v. 6: „Et d'Auberon le petit roi sauvaige."
v. 5343: „. . . . c'est li rois Auberon."
v. 5346: „De la maisnie sui au roi Auberon."
v. 6657: „Rois Auberons a fait le ban crier."
v. 6717 und ebenso v. 10465:

„Rois Auberons a congiet demandé."

v. 7025: „Devant li roi s'est à genous jetés."
v. 10100: „Li gentis rois se sévit au disner."
v. 10242: „Li petit rois a Karlon appelé."
v. 10431: „Rois Auberons a Huon apielé."
v. 10489: „Ne d'Auberon le petit roi faé."

So wird Oberon von seinen Unterthanen stets mit „Sire" angeredet z. B. v. 7013:

„Sire Auberons en non Dieu tort aves."
v. 7026: „Sire, dist il, laisiés vo criauté."
v. 7042: „Sire Auberons, dist Malabruns li frans."
v. 10102: „Dient si homme: Gentis sire c'aves?"

Der letzte Vers findet sich fast wörtlich wieder v. 3376:

„Se li demandent: Gentis sire c'aves?"

Alberich erklärt dem Ortnit, dass er so gut ein König sei, als Ortnit selbst, cf. II. av. str. 128:

„ . . . . ich binz ein künec als duo."

Auf Seite 84 finden wir in Ettmüllers Ausgabe*) str. 10. die Beschreibung der Krone des Alberich.

Beide besitzen grosse Schnelligkeit. Oberon hat diese Gabe von einer Fee erhalten und erzählt dies dem Huon v. 3519—3524:

„Qu'il nen a marce ne païs ne rené
Desc'au sec arbre ne tant c'on puet aler
Se jou m'i veul souhaidier en non Dé
Que jou n'i soie tout à me volonté
Tout aussi tost con je l'ai devisé
A tant de gent con je veul demander."

So gelangt auch Alberich in einem Augenblicke nach Montebure, der feindlichen Stadt. cfr. III. av. str. 266:

„Ez kom ze Montabûre ê daz ez wurde tac."

Beide besitzen fast Allwissenheit. Oberon kennt den Huon und auch die Veranlassung zu seiner Fahrt, bevor ihm der Held dies mitgetheilt hat: v. 3446—3448:

---

*) Ettmüller: Küneo Ortnides mervart unde tod", Zürich 1838.

„Hé! Hues sire je te sai bien nommer
Et si sai bien l'à où tu dois aler
Et sai moult bien comment tu as ouvré."

Alberich kennt den heidnischen König, dessen Tochter Ortnit gewinnen will. cfr. II. av. str. 123:

„Vil wol ich in erkenne, sprach aber Alberîch."

Er nennt auch schon beim ersten Zusammentreffen den Ortnit bei seinem Namen: II. av. str. 111:

„Lâ mîch, künec Ortnît, durch dîne hêrschaft."

Ferner sagt Ortnit von ihm III. av. str. 238:

„. . . . jâ ist ez ein getwerc.
Im ist kunt in der werlde manic tal unt berc."

Beide geben den Helden wunderbare Geschenke.

Oberon leiht dem Huon den Becher, der sich stets von selbst wieder füllt und das Elfenbeinhorn, das ihn herbeiruft. Vergl. v. 3690—3708.

Alberich beschenkt den Ortnit mit einer undurchdringlichen Rüstung, mit dem Schwert „Rose" und einem wunderbaren Stein, von dem er sagt, III. av. str. 245:

„Wil du mirs immer danken, ich gibe dir einen stein
Der dich die sprâche lêre. Der zungen ist dehein
Swenn dîn zunge besliuzet den stein in den munt
Swaz iemen wider dich sprichet, daz ist dir allez kunt."

Dass die Geschenke, welche die Helden erhalten, so verschiedenartig sind, lässt sich dadurch erklären, dass der deutsche Dichter beeinflusst wurde von den deutschen Sagen, in denen die Helden mit Wunderkräften ausgestattete Schwerter und Panzer erhielten, wie z. B. der gehörnte Siegfried die Rüstung und das Schwert „Balmung". Man sieht daraus, dass sich der deutsche Dichter in manchen Punkten selbstständig zu halten sucht, um sein Werk in möglichst nahen Zusammenhang mit der deutschen Heldensage zu bringen.

Ortnit steht zu Alberich in naher verwandschaftlicher Beziehung. Alberich ist der Vater desselben: II. av. str. 166:

„. . . du bist mîn kindelîn,“

und II. av. str. 164:

„Swie grôz ab ir iuch dunket, sô sît ir doch mîn kint.“

Oberon empfängt v. 3539 den Huon mit den Worten:

„Hues, biaus frère, tu soies bien venu!“

Diese Anrede wiederholt er v. 3691:

„Hues, biau frère!“

Diese letztere Beziehung des Oberon zu Huon wird aber in dem Gedicht nicht weiter verfolgt, und diese Anrede könnte auch nur als freundlicher Gruss aufgefasst werden.

Oberon wie Alberich sind erzürnt über ungerechte und schlechte Handlungen, werden jedoch stets wieder versöhnt. So zürnt Oberon dem Huon und erscheint ihm nicht mehr auf seinen Ruf, als er sich durch die Lüge, er sei Muhamedaner, befleckt hat. cfr. v. 5575—5579:

„Ha! Dix dist il j'oi I larron corner,
Qui a menti au premier pont passer;
Mais par chelui ki en crois fu pené
Il puet asés et tentir et sonner
Ja n'est par moi secourus ne tensés.“

Ebenso ist er ergrimmt, als Huon sein Gebot, die Esclarmonde vor ihrer Taufe zum Weibe zu nehmen, übertreten hat, und ruft aus v. 7010 und 11:

„Diex le gonfonde car il m'a vergondé
Quant mon commant a trestout trespasé.“

Alberich beklagt sich zornig bei König Ortnit über König Elias, der die Weiber der Ungläubigen und auch diejenigen tödtet, die sich bekekren wollen. cfr. IV. avent. str. 331:

„Dô erzurnte alrêrst der kleine und wart dem Riuzen gram.“

Als Huon durch seinen Ungehorsam gegen Oberon in immer grössere Gefahren geräth, findet Letzterer einen Boten und lässt sich von ihm den Panzer, das Elfenbeinhorn und den Wunderbecher wieder zurückbringen, v. 7035 u. 7036:

„Et si t'estuet mon hauberc raporter
Mon cor d'ivoire et mon hanap doré."

Auch Alberich läst sich den Ring von Ortnit zurückgeben, als er gegen seinen Rath die Drachen bekämpfen will. Er sagt VII. avent. str. 560:

„Got müeze dich gesegenen: gip mir mîn vingerlîn,
Gesent dich got her widere, sô ist ez aver dîn."

Wir sehen aus dem Vorhergehenden, dass das Auftreten der beiden Zwerge, so wie ihr Character und ihre Eigenschaften in beiden Gedichten völlig gleich sind. Am schwersten fallen bei diesem Vergleich grade die an und für sich unbedeutenden Züge in's Gewicht, die so oft den beiden kleinen, aber doch so mächtigen Königen, dass sie zugleich mit den beidcn Helden als Hauptpersonen in beiden Gedichten auftreten, beigelegt werden. Nehmen wir hinzu, dass ihre Namen sprachlich dieselben sind, dass der Ursprung der Alberichsage in Deutschland zu suchen ist, dass der französische Dichter diese Sage kannte und sein Gedicht damit ausschmückte, so werden wir überzeugt sein, dass Oberon im „Huon de Bordeaux" und Alberich im „Ortnit" ein und dieselbe Person ist.

Jedoch auch die Identität dieser beiden Hauptfiguren würde noch keinen Beweis für die enge Beziehung der beiden in Rede stehenden Gedichte abgeben, — weil die Sage von Alberich eben eine deutsche ist, die durch Vermittlung der Franken sich auch jenseits des Rheins ausbreitete — wenn sich nicht auch im Uebrigen diese Parallele zwischen beiden Gedichten fortführen liesse. Wie augenscheinlich aber die Aehnlichkeit dieser beiden Gedichte ist, auch wenn wir von den Personen des Oberon und Alberich absehen, will ich jetzt darzuthun mich bemühen.

Huon befiehlt bei seiner Abreise die Mutter und das Land seinem getreuen prévôt Guirré, wie wir aus v. 522 und 527 ersehen:

„De Gironville a fait mander Guirré

. . . .

Li commanda sa terre à garder.“

Ortnit setzt den Markgrafen Helmnot als Statthalter während seiner Abwesenheit im Orient ein. III. avent. str. 215:

„Er enphalch dem margrâven sîn muoter und daz lant.“

Die Mutter Huon's stirbt, als sie die Kunde von dem Auftrage Karls an ihren Sohn vernimmt, da sie glaubt, er würde nie zurückkehren. v. 2443—48:

„Le dame l'ot, si commence à plorer;
Tel duel de mainne, nus nel puet accesser.
II. ans en gut, ainc ne s'enpot lever;
Souvent regrete Huon le baceler,
Tant a langi que il vint Diu à gré
Qu'il li convînt de cest ciecle finer.“

So stirbt auch die Mutter Ortnits vor Gram, als sie erfährt, dass ihr Sohn wahrscheinlich im Kampfe mit den Drachen zerrissen worden sei. VIII. av. str. 586:

„Von dem grôzen jâmer den dô leit diu künegîn,
Und von des sunes tôde starp ouch diu muoter sîn.
Si starp von dem jâmer, dazs in sehen solt niht mêr.
Dô het ouch niht mêr freuden diu küneginne hêr.“

Ferner sind beide Helden in Verlegenheit, wie sie über das Meer gelangen sollen, um ihre Absichten zu erreichen. Da hilft dem Huon sein Verwandter Garin de St. Omer aus der Noth und rüstet ihm ein Schiff aus. cf. v. 2789 u. 2792 u. 93:

„Et dist Garins: Biax niés ore entendés:

. . . .

Et le matin quant solaus ert levés
Nous en irons au Sepulcre outre mer.“

Dazu vergleiche man v. 2818 und 19:

„Et puis ont fait I. vaisel aprester
Par ù iront as bours et as chités.“

Dem Ortnit steht darin Zacharias von Sicilien zu Diensten. Zacharias sagt zu ihm I. avent. str. 42:

„Swenne du wilt fliezen ûf den sê vome staden,
Jch wil dir zwelf kiele von richer spîse laden
Und mit dem besten wîne, den man künegen ie getruve
Nu sitz ûf swenn du wellest, ich gibe dir driu jâr genuoc.“

Auch III. av. str. 216:

„Dô enphie in minneclîchen der heidenische man
(Zacharias)
Die kiele er im bereite, zehant huop er sich dan.“

Besonders wichtig ist für unsern Vergleich auch der beiden Gedichten gemeinsamen Zug, dass die Helden, nachdem sie von ihren Beschützern herrliche Gaben empfangen haben, an der Kraft der verliehenen Geschenke zweifeln und sie erproben, so wie Oberon oder Alberich entfernt ist. Wir sehen aus v. 3815 bis 3817, wie Huon, nachdem Oberon ihn verlassen, die Wunderkräfte des erhaltenen Elfenbeinhornes prüft:

„Mais je ne puis croire les mos que me conta
Que se je corne, que tant de lonc m'orra
Diex me maudie se ne l'asaie ja.“

So sucht auch Ortnit den von Alberich erhaltenen Panzer und das Schwert „Rose“ zu erproben. II. av. str. 191:

„Sin phat daz reit er widere neben der steinwant.
Er was in ungemüete do er niht ze strîten vant.
Er sprach: sol ich daz wunder von dem swerte niht gesehen?“

Auch die Wunderkräfte des Steines, den er von Alberich erhielt und der ihn alle Sprachen lehren sollte, versucht er: III. avent. str. 248:

„Den munt er ûf habete unz er den stein verbarc.
Er sprach: ich wil versuochen die sînen krefte starc.“

Ausserdem sagen beide Helden, um leicht in die feindliche Stadt zu gelangen, die Unwahrheit. Huon giebt sich für einen Muhamedaner aus. cf. v. 5430:

„Voirement sui Sarrasins apielés.“

Ortnit überredet die Heiden, er sei ein Kaufmann und bringe grosse Güter in's Land. III. av. str. 251:

„Dô sprach der Lamparte: ich binz ein koufmann,
Grôzen koufschaz rîchen ich her gefüeret han.“

In der 253. Strophe der III. avent. sagt er:

„Ich füere von Kerlingen daz aller beste gewant,
Daz ich ze Walhen inder in den steten vant.“

Der heidnische König zu Babylon, dessen Tochter Huon gewinnt, heisst Gaudisse. Zuerst finden wir diesen Namen v. 2824:

„Au roi Gaudisse te convenra parler.“

In den Einzelausgaben des „Ortnit“ und in den Handschriften ist „Machorel“ als der Name des Königs gebraucht, dessen Tochter Ortnit zur Gemahlin haben will. Dagegen in „Dietrichs Flucht“ finden wir, wie Grimm: Deutsche Heldensage p. 199 und Mone in der Einleitung zu seiner Ausgabe des „Ortnit“ p. 68 anführt, diesen heidnischen König „Godian“ genannt. cf. Mone: p. 68 v. 1860 bis 63:

„Do rieten sie im ane wer
In ein lant uber mer
Do was ein konig hiez Godian
Der het ein tochter wolgetan.“

Diese beiden Namen Gaudisse und Godian, die offenbar von demselben Wortstamm sind und dieselbe Person bezeichnen, verrathen die engsten Beziehungen der beiden Gedichte zu einander. Dass Zufall hierbei irgend welche Rolle gespielt haben könnte, ist wohl nicht anzunehmen.

Ferner scheint mir in der Gleichartigkeit der beiden Namen: „Monmur“, dem Geburtsorte „Oberons“, und „Muntebûr“, der Residenz des heidnischen Königs, eine grosse Annäherung beider Gedichte zu liegen. Ich nehme dabei an, dass der französische Dichter diesen fabelhaften Namen erfunden und ihn als Geburtsort Oberons ausgegeben hat. Der deutsche Dichter verwechselte nun vielleicht absicht-

lich die Monmur von dem französichen Dichter beigelegte Bedeutung als Geburtsstadt Oberons und wies Montebûr dem heidnischen König als Wohnsitz an. Dass derartige absichtliche und unbeabsichtigte Vertauschungen bei einem Gedicht unserer Art, dessen Verfasser sich so frei als möglich zu halten sucht, leicht vorkommen können, liegt auf der Hand. Ich halte Monmur für das zu Grunde liegende Wort, Montebûr aber für eine Art Verdeutschung desselben. Die letzte Silbe von Monmur hielt der deutsche Dichter für mur = murus und übertrug sie durch bur = burc. Dass das Stammwort der ersten Silbe das lateinische mons ist, kann man wohl mit voller Gewissheit annehmen. Nach dieser Zusammensetzung bedeutete also Monmur, eine mit Mauern umgebene, auf einem Berge gelegene Stadt. Diesen Namen übersetzte nun der deutsche Dichter durch Montebûr, dessen Bedeutung also mit der von Monmur vollständig übereinstimmt.

Dass aber der französische Dichter dem Worte Monmur die Bedeutung einer „Bergfeste" beilegte, sehen wir aus der Verbindung zweier Stellen im „Huon de Bordeaux". Oberon sagt v. 3535 u. 36:

„Dist Auberons: Je fui nés à Monmur
Une cité qui mon ancestre fu etc."

Nehmen wir dazu, dass zu Anfang des Gedichtes erzählt wird, Julius Cäsar sei der Vater Oberons gewesen, und er habe eine Stadt von 7 Meilen im Umfang mit Mauern umgeben, wie v. 13 steht:

„VII. lieues grans fist faire de muraige",

so erkennen wir daraus deutlich die Bedeutung von Monmur.

Dass die Lage der Hauptstadt des heidnischen Königs im „Ortnit" so beschrieben wird*), dass sie der Dichter

*) V. avent. str. 361 zeigt Alberich dem Ortnit die feindliche Burg mit den Worten:

„Wiltu die burc schouwen, sô rît her, Ortnît,
jetzuo wil ich dich wîsen wâ Muntabûr lît.
. . . .
Jr sehet nu wol die höhe und ouch die steinwant."

recht gut Montebûr: Bergfeste nennen konnte, ist ein weiteres Beweismoment für meine Vermuthung. Wäre diese richtig, dann stimmten sogar die hauptsächlichsten Namen in beiden Gedichten auf das Genaueste überein. Daher kann ich nicht mit Mone übereinstimmen, der Montebur für eine Ableitung von Montabaur, einer Stadt bei Trier, erklärt. cf. Mone, Ortnit, Einleitung. p. 52.

Auch der Name der Stadt Lunders, der in Mone's Ausgabe Strophe 52 vorkommt, und den Müllenhof in „Haupts Zeitschrift p. 439 für identisch mit Lune = Laudunum = Laon erklärt, ist auffällig. Wie sollte der deutsche Dichter auf diese Stadt kommen, die ihm so fern lag, wenn er nicht von fremdem Einflusse berührt war?

Bezeichnend ist auch, dass beide Helden nicht sogleich auf die Hauptstadt selbst losgehen. Huon nimmt zuerst mit Oberons Hülfe die Stadt Tormont ein, tödtet alle Ungläubigen, die sich nicht bekehren wollen, und geht dann erst gegen die Hauptstadt des Gaudisse vor. Ebenso erobert Ortnit zuerst die Stadt Suders unter Alberichs Beistande und tödtet Alle, die nicht Christen werden wollen. Dann erst erfolgt der Zug gegen die Hauptstadt des heidnischen Königs. Auch werden die Kämpfe mit den Heiden, der Trotz der Ungläubigen und die Tapferkeit der Christen in beiden Gedichten auf ganz ähnliche Weise geschildert. Man erkennt aus diesem Allen die Anlehnung des „Ortnit“ an „Huon de Bordeaux“.

Werfen wir nun einen Blick zurück auf das Vorhergehende, auf die Vergleichung des Inhaltes der beiden Gedichte, so müssen wir daraus, dass ihr Inhalt in den allgemeinen Umrissen, wie auch in den kleinsten Zügen wesentlich derselbe ist, schliessen, dass das eine dieser Gedichte dem andern zum Vorbilde gedient habe. Um nun festzustellen, welches von diesen beiden Gedichten das Muster für das andere abgegeben haben könnte, wollen wir nun untersuchen, in welcher Zeit die schriftliche Auf-

zeichnung beider Gedichte abgefasst wurde, da wir wohl anzunehmen berechtigt sind, dass dasjenige von beiden Gedichten, welches der Zeit nach früher aufgeschrieben worden ist, auch das Original und Muster des später abgefassten Gedichtes gewesen sei.

Wir besitzen noch vier Manuscripte, in denen der „Huon de Bordeaux" enthalten ist und welche Guessard in seiner Vorrede p. 39 bis 53 beschreibt.

1) Das Manuscript von Tours. Es besteht aus 173 Blättern und wurde in der Abtei Marmontier gefunden. Der Schrift und Ausstattung nach scheint es dem 13. Jahrhundert anzugehören. Es enthält unser Gedicht in circa 10,000 Versen.

2) Das Manuscript von Turin, aus dem 14. Jahrhundert. Es enthält unser Gedicht vermehrt um einen Prolog, welcher betitelt ist: „Ch'est li commencemens dou romant d'Auberon, ainsi que ses aves Judas Machabeus fu assis a Macabe dou roi Bandifort" *).

3) Das Manuscript von Paris (bibl. imp. Sorbonne), aus dem 15. Jahrhundert. Es enthält von fol. 184 bis fol. 253: „Le livre de Huelin de Bourdialx et du roi Abron." Am Anfange desselben finden sich 43 Verse, die nicht im Manuscript von Tours enthalten sind. Diese 43 Verse und die nächstfolgenden 36 sind in Alexandrinern geschrieben, dann erst folgen zehnsilbige Verse. Von fol. 248 bis 253 finden wir eine Fortsetzung unseres Gedichtes.

4) Das Manuscript von Paris. (bibl. imp.). Es ist im 15. Jahrhundert abgeschrieben worden. Der Anfang ist verloren gegangen, doch umfasst unser Gedicht nach dieser Handschrift 14,540 Verse in Alexandrinern.

Ausserdem soll die bibliothèque protypographique von Barrois noch zwei Handschriften des „Huon de Bordeaux" enthalten haben, wie Guessard anführt.

---

*) cfr. Grässe, die grossen Sagenkreise des Mittelalters, p. 435 und zu den übrigen Ausgaben p. 347.



Nachdem das ursprüngliche Metrum von 10silbigen Versen in einreimigen Strophen in Alexandriner verändert war, erschien auch bald eine Prosaübersetzung des Gedichtes auf Veranlassung des Monsgr. Charles, Seigneur de Rochefort und des Messire Hues de Longueval, Seigneur de Vaulx et du Pierre Ruotte“ *).

Dies Werk wurde beendet den 29. Januar 1454. Gedruckt wurde diese Uebersetzung von Michel Lenoir unter folgendem Titel: „Les prouesses et les faictz merveilleux du noble Huon de Bordeaulx, per de France, duc de Guyenne, nouvellement redigé en bon françoys. Nouvellement imprimé à Paris le 24 jour de décembre 1516 par Michel Lenoir, libraire juré en l'université de Paris.“

Auch wurde das Gedicht bald dramatisirt, wie wir aus einer Bittschrift der „confrères de la Passion“ vom 14. December 1557 ersehen. Sie erhielten die Erlaubniss, das bereits begonnene, aber vom „prévôt de Paris“ unterbrochene Stück „Huon de Bordeaux“ am 26. December 1557 beenden zu dürfen.

Dann folgen noch im 16. Jahrhundert die Ausgaben von Paris, Rouen und Lyon.

Im 17. Jahrhundert wurden folgende Ausgaben veranstaltet: Lyon 1606 und 1626, Troyes von Nicolas Oudot: 1634, 1636, 1666, 1675 und 1676; im 18. Jahrhundert: Troyes v. Jacques Oudot: 1705, 1726 u. 1728; im 19. Jahrhundert: Die Ausgaben v. Bruyères 1812, v. Montbéliard 1821. Die beiden letzten Ausgaben sind die von Lécrivain und Toubon, Paris 1859, und von Guessard und Grandmaison, Paris 1860. Wir sehen daraus, welchen ungeheuren Beifall dieses Gedicht gefunden haben muss. Sein Ruf verbreitete sich sogar bis nach England, den

---

*) cf. Die Vorrede zur Ausgabe von Guessard u. Grandmaison p. 27. Th. Keightley: The fairy mythology illustrative of the romance and superstition, deutsch von Wolf: tom. I. p. 68. Grässe: Die grossen Sagenkreise des Mittelalters p. 347.



Niederlanden, und, wie wir an unserm „Ortnit“ sehen, auch nach Deutschland. In England übersetzten Sir John Bourchier, Lord Berners das Gedicht in Prosa: „Huon of Burdeuxe. Here begynnithe the boke of duke Huon of Bordeuxe and of them, that issuyd fro him.“ Auch haben wir noch Nachrichten von einer englischen Uebersetzung des französischen Dramas: „Huon de Bordeaux“, wie Guessard in der Vorrede bemerkt*). Durch diese Uebersetzung des Lord Berners wurde „Huon de Bordeaux“ in England bekannt, und besonders die Person des Oberon gab vielen Dichtern den Stoff. Spenser erwähnt ihn in „The Fairy Queen“ II. Buch, 10. Gesang str. 70—76. Shakespeare machte Oberon zum Mittelpunkt seines: Midsummer night's dream“. Ben Jonson dichtete eine „Maske“: „Oberon the fairy prince“. Auch Drayton spielt an auf Oberon, in: „Nymphidia the court of fairy“, Kent 1814, p. 3. In dem Drama: „James the IV$^{th.}$“ von Robert Greene ist Oberon eine der Hauptpersonen.

Ebenso führen Oberon ein: Randolph in: „Amyntas or the impossible Dowry“, und Smith in: „King Oberon's Apparel“. Von einer niederländischen Uebersetzung des Huon de Bordeaux besitzen wir nur noch 4 Fragmente, herausgegeben von Wind in: „Niuwe Reeks van Werken van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde“, Leyden 1847, Theil IV., p. 261—304.

Wieland schöpfte seinen „Oberon“ aus der „bibliothèque des romans“, herausgegeben von Tressan, 1778, und veröffentlichte ihn schon 1780 im „Merkur“. Er glaubte der Erste zu sein, der „Huon de Bordeaux“ in Deutschland einführte, und übersah, dass „Ortnit“ wahrscheinlich die erste deutsche Bearbeitung dieses Gedichtes sei, die sich dem deutschen Geiste und der deutschen Sage so anzuschliessen suchte, dass man nur bei näherer Untersuchung

*) p. 31 und 32; Guessard citirt: „The diary of Philipp Henslowe from 1591—1609.“

den Zusammenhang des „Ortnit“ mit „Huon de Bordeaux“ zu entdecken im Stande ist.

Wer der Verfasser des „Huon de Bordeaux“ gewesen, und in welcher Stadt er gelebt, ist unbekannt. Einige schreiben dies Werk dem Huon de Villeneuve zu, obgleich es sich in der Aufzählung von seinen Werken bei Rochefort nicht findet*). Als Vaterstadt des Dichters nimmt Guessard in der Vorrede p. 13—16, St. Omer an, weil die älteste Handschrift des Gedichtes im Dialecte von Artois geschrieben ist und der Name dieser Stadt sehr häufig im „Huon de Bordeaux“ vorkommt. Ich kann dieser Ansicht nicht beipflichten und halte die Wiederholung dieses Namens für keinen Beweis, weil z. B. in „Ogier le Danois“, als dessen Verfasser Raimbert von Paris bekannt ist, St. Omer ebenso oft genannt, ja sogar als zeitweilige Residenz Karls des Grossen bezeichnet wird. Daher glaube ich, dass die obigen Auslassungen Guessard's das Dunkel, welches über dem Namen und früheren Wohnort des Dichters schwebt, nicht zu erhellen im Stande sind.

Mehr jedoch, als der Name und Wohnort des Dichters interessirt uns für unsern Zweck die Bestimmung der Zeit, in welcher das Gedicht aufgezeichnet wurde, und hierin muss ich der Ansicht von Guessard (Vorrede p. 2—8) vollständig beistimmen.

Wie wir schon oben gesehen haben, schliesst sich der „Huon de Bordeaux“ nur durch den Anfang und durch den Schluss lose und gezwungen an den Karlssagenkreis an. Die Abenteuer des Helden bilden den Mittelpunkt des ganzen Gedichtes, gleichsam ein selbstständiges „poëme d'aventure“. Dies Werk muss also zu einer Zeit gedichtet

*) cfr. Dunlop: „Geschichte der Persondichtung“, p. 123; Th. Keightley in seinem schon angeführten Buche tom. I, p. 68, Anmerkung; Kreissig: „Geschichte der französischen Nationalliteratur“, pag. 24.

worden sein, in der die einzelnen Sagenkreise aus ihrer ursprünglichen Einheit und aus den ihnen bestimmten Grenzen heraustraten, in der der Held nicht mehr in engen Anschluss an Karl den Grossen und seine zwölf Pairs gebracht wird; zu einer Zeit, die schon Neuerungen einführte und die Helden selbstständig und aus eigenem Antriebe auf Abenteuer ausgehen liess*). Den Uebergang von den Epen der alten Art zu den sogenannten poëmes d'aventure des neueren Geschmacks bildet nun offenbar unser vorliegendes Gedicht, das der Hauptsache nach zu der zuletzt genannten Klasse gehört und vielleicht nur aus einer Art Pietät des Verfassers in einen, allerdings unorganischen und willkürlichen Zusammenhang mit dem karolingischen Sagenkreise gebracht wurde. Das Gedicht muss also verfasst worden sein in der Periode, in welcher die alten Epen in ihrer Einfachheit und schlichten Erzählung nicht mehr überall Anklang fanden, in welcher die Sagen von Karl dem Grossen nicht mehr so grossen Wiederhall in den Herzen Aller hervorriefen, als in früheren Jahrhunderten, in der Periode des Uebergangs zu den Romanen, die sich dem Geist der Zeit vollständig anbequemten, d. h. am Ende des zwölften Jahrhunderts.

Ausser diesem in der Natur des Gedichtes liegenden Beweise besitzen wir noch zwei, die das Gesagte bestätigen. Das oben erwähnte Manuscript von Tours, das auf keinen Fall das Original ist, vielmehr nur eine Abschrift desselben, weil um die Mitte des 13. Jahrhundert sich die Poesie schon gänzlich nach dem neuen Geschmacke des

---

*) Dies beweisen die folgenden Verse (4593—95), die der Dichter dem Huon in den Mund legt:

„Car por çou vin ge de France le rené
Por aventures et enquerre et trover
Une m'en dites que je veul esprover."

Dazu vergleiche man die Abenteuer des Helden in Tormont und Dunostre, welche er sogar gegen den Befehl Oberons aus reiner Lust zu Kampf und Streit unternimmt.

Zeitalters richtete, reicht nicht über das Jahr 1250 hinaus. Dann finden wir in der Chronik des Albericus Trium Fontium, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte, folgende Stelle, die auch Guessard in der Vorrede p. 12 citirt:

„Mortuus est hoc anno (810) Sewinus, dux Burdegalensis, cui fratres fuerunt Alelmus et Ancherus, hujus Sewini filii Gerardus et Hugo, qui Carolum, filium Caroli, casu interfecit, Almaricum proditorem in duello vicit, exsul de patria ad mandatum regis fuit, Alberonem virum mirabilem et fortunatum reperit et caetera sive fabulosa sive historia conexa."

Wir erkennen hierin leicht den Inhalt des „Huon de Bordeaux" in seiner einfachsten Form. Worauf sollte sich aber diese Aeusserung des alten Chronisten beziehen, wenn nicht auf das Original unseres Gedichtes, da die älteste Abschrift desselben, die in dem Manuscript von Tours enthalten ist, erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts verfasst wurde? Daraus sehen wir deutlich, dass das Gedicht schon am Anfange des 13. Jahrhunderts in Frankreich weit verbreitet war, dass also die schriftliche Aufzeichnung dieses Werkes noch vor dem Ende des 12. Jahrhunderts erfolgt sein muss. Die Sage selbst ist jedenfalls bedeutend älter, wie wir später sehen werden.

Das Lied vom Kaiser Ortnit finden wir in folgenden Hdschft.*):

1) Die grosse Ambraser Sammelhdschft. v. 1517; d. „Ortnit" beginnt fol. 196, endet fol. 205.
2) Die Wiener Hdschft. auf Pergament in fol. geschrieb. aus d. 14. Jhdt.
3) Papierhdschft. d. 15. Jhdts., in der Berliner Bibliothek.

---

*) cfr. Einleitung zum „Ortnit" im „Deutschen Heldenbuch" III. Th. I. Bd. von Arthur Amelung, Berlin 1871.

4) Die Windhagener, jetzt Wiener Hdschft. gegen 1358 geschrieb., enthält den Ortnit v. fol. 71 a bis fol. 85 a.

5) Heidelberger Hdschft. Nr. 365. Aus d. 15. Jhdt.: Der Titel lautet: Poëma in Laudem Lamparti REGJS u. enthält d. Ortnit Blatt 1—36 a.

6) Die Hdschft. der Frankfurter Stadtbibliothek aus d. 15. Jhdt. enthält d. Ortnit Bl. 1—40.

7) Die Hdschft. der Strassburger Seminarbibl., um 1450 geschr. Ortnit: Bl. 13—52.

8) Die Hdschft. der Strassburger Johanniterbibl. vom Jahre 1476 enthält den Ortnit Bl. 173 a—195 b.

9) Heidelberger Hdschft. No. 373. 15. Jhdt. Ortnit: Blatt 1—25 a.

10) Hdschft. der Stiftsbiblioth. zu Oehringen. 15. Jhdt. Ortnit: Bl. 1—29.

11) Hdschft. der Hofbiblioth. zu Donaueschingen vom Jahre 1452 enthält d. Ortnit Bl. 1—25.

12) Hdschft. des Piaristencollegiums zu St. Thekla in Wien. Der Titel lautet: Das ist die hystoria des edlen kaiser ortneitz ausz lamparten und seiner frawen libegart.

Der ursprüngliche Text des Ortnit ist nur in der Ambraser und der vormals Windhagener Hdschft. enthalten, die nur geringe Abweichungen zeigen, nach diesen ist die Herausgabe des Ortnit v. A. Amelung besorgt worden. Die übrigen Ausgaben finden sich in der oben citirten Einleitung zum deutschen Heldenbuche angegeben. Die beiden letzten vor Amelungs Ausgabe sind die von Mone: „Otnit" Berlin 1821 und v. Ettmüller: „Künec Ortnides mervart unde tod" Zürich 1838.

Auch der Verfasser dieses Liedes ist nicht mehr zu ermitteln. Manche nehmen Wolfram von Eschenbach als Verfasser an, z. B. Grässe, p. 40, der wahrscheinlich da-

durch irregeleitet wurde, dass sich im Wolfdietrich folgende Stelle findet:

„Daz sage ich Wolferam der werde meister von Eschenbach.“

Diese Stelle ist aber schon längst entweder für eine spätere Einschiebung, oder für eine absichtliche Unwahrheit des Dichters, der durch diesen berühmten Namen seinem Werke grösseren Ruf verschaffen wollte, erklärt worden*). Wir kommen hierbei zu dem Resultate, dass wir Namen und Wohnort des Verfassers vom „Ortnit“ ebenso wenig kennen, wie den Namen und die Vaterstadt des Dichters vom „Huon de Bordeaux“. Indessen genügt es für unsern Zweck, die Zeit der Abfassung des „Ortnit“ festzustellen.

Die Aufzeichnung des „Ortnit“ fand statt in der Zeit, wo die alten Heldensagen ihre Blüthezeit schon hinter sich hatten, und wo die Kunstepik schon anfing, immer mehr Boden zu gewinnen. Dies erkennen wir an der Art und Weise der Darstellung der Helden, an der losen Verbindung dieses Liedes mit der deutschen Heldensage und an den vielen Anspielungen auf die Kreuzzüge, die sich im „Ortnit“ finden. Desshalb ist auch der Werth dieses Gedichtes bedeutend geringer, als der der grossen deutschen Volksepen. Wilhelm Grimm urtheilt über diese späteren Anhangsdichtungen, p. 371 seiner deutschen Heldensage, folgendermassen: „Was Styl, Darstellungsweise, poetisches Gefühl angeht, so haben sie manches mit dem Nibelungenliede gemein, nur dies alles steht nicht eine, sondern mehrere Stufen tiefer.“ Einige Zeilen weiter unten sagt er darüber: „. . . allein der Erzählung fehlt die genaue und anmuthige Ausführung und der geistige Duft des Nibelungenliedes und der Gudrun.“

Dadurch wird die jetzt allgemein angenommene Ansicht, dass der „Ortnit“ Mitte des 13. Jhdts. verfasst wor-

*) cf. Grimm: Deutsche Heldensage, p. 229, Vilmar: Geschichte der deutschen Nationalliteratur, p. 144, u. Mone: Ortnit, Vorrede, § 10.



den sei, bestätigt*). Ferner giebt Amelung a. a. O. noch mehr Anhaltspunkte für die Bestimmung der Zeit der Abfassung. Er sagt p. XXI: „Die Sprache ist die mhd. Schriftsprache mit einer leicht mundartlichen Färbung, die indessen genügt, um die Heimath des Dichters festzustellen. Der Lautbestand ergiebt sich am sichersten aus den Reimen: Die einzigen Abweichungen vom reinen mhd. Vokalismus sind solche, die schon bei baierischen und österreichischen Dichtern der besten mhd. Zeit vorkommen." Nun giebt er p. XXII eine Uebersicht der eigenthümlichen Reime und des Versbaues und fährt dann fort p. XXIII: „Fassen wir dies Alles zusammen, so geht aus der Mundart so viel wenigstens sicher hervor, dass beide Dichter (auch der des Wolfdietrich) Baiern oder Oesterreicher waren." . . . .

. . . .

„Wenn aber unsere Dichter Baiern oder Oesterreicher sind, so müssen sie schon desshalb in die erste Hälfte des 13. Jhdts. gesetzt werden. Am allerwenigsten hätte sich gerade in den Gegenden, wo mit der 2. Hälfte des Jhdts. die korrekte Hofsprache sich bald verlor, ein Dichter von den Einflüssen seiner heimathlichen Mundart so weit frei gehalten" . . . . „sie müssen daher ihrer Sprache nach in die erste Hälfte des 13. Jhdts. gesetzt werden". Dieselbe Zeitbestimmung findet er nachher auf p. XXIII und XXIV aus der Vergleichung des Versbaues des Ortnit mit dem der früheren und späteren Gedichte und kommt zu

*) Vergl. hierzu bes. den 13. Bd. von Haupt's Zeitschrift, wo Müllenhof über den Ortnit ausführlich handelt. Wenn darin dem Ortnit ein historischer Hintergrund angewiesen wird, so ist das meiner Annahme nicht entgegen, denn Müllenhoff selbst sagt: „Der Dichter benutzte die Geschichte nur so weit, als sie ihm passte." Um von seinem Originale unabhängiger zu erscheinen, wählte der Dichter vielleicht oben angeführtes historisches Ereigniss als Anlehnung, machte aber den Gang seiner Erzählung nicht davon abhängig, sondern folgte möglichst seinem Vorbilde, dem Huon de Bordeaux.

folgd. Resultat: „Wie sich Ortnit und Wolfdietrich nach der Eigenthümlichkeit ihres Strophenbaues chronologisch in die Mitte zwischen die Nibelungen und den gemeinen Text des Ortnit, also in die erste Hälfte des 13. Jhdts. stellen, so entspricht auch der innere Versbau . . . . . vollkommen dieser Zeitbestimmung.“ Somit ist der „Huon de Bordeaux“ ungefähr 50 Jahre früher verfasst worden, als der „Ortnit“.

Daraus nun, dass der Inhalt der beiden beregten Gedichte im Allgemeinen, wie im Einzelnen, derselbe ist, wie ich oben ausführlich darzuthun mich bemüht habe, und dass „Huon de Bordeaux“ ungefähr 50 Jahre vor unserm „Ortnit“ aufgezeichnet wurde, wie wir soeben gesehen, kann man zweierlei schliessen: entweder, dass „Huon de Bordeaux“ die erste schriftliche Aufzeichnung der deutschen Ortnitsage sei, was jedenfalls ziemlich unwahrscheinlich*) wäre, oder, dass die bisher für eine deutsche gehaltene Ortnitsage nicht deutschen, sondern französischen Ursprungs sei, dass „Huon de Bordeaux“ dem „Ortnit“ zum Vorbilde gedient habe. Dieses Letztere scheint nach Müllenhoffs Begründung der Sage von Hug- und Wolfdietrich das Wahrscheinliche zu sein. Diese Wahrscheinlichkeit würde aber zur Gewissheit erhoben werden, wenn eine befriedigende Erklärung aufgestellt würde, wann und wie diese französische Sage entsanden, und auf welchem Wege sie nach Deutschland gelangt ist. Meine Ansicht hierüber will ich nun im Folgenden auseinandersetzen.

Wie Müllenhoff an der schon oben angeführten Stelle zeigt, gehört der Hug- und Wolfdietrich der alt-austrasischen Sage an und er verfolgt ihren Ursprung bis ins 6. Jahrhundert. Die Ortnitsage ist nun so eng mit der Sage von Hug- und Wolfdietrich verbunden, dass wir, wenn

*) Besonders nach Müllenhoffs Annahme von der Anlehnung des Ortnit an die Geschichte.

wir annehmen, dass „Ortnit“ nur eine deutsche Bearbeitung des Huon de Bordeaux ist, auch die Entstehung der Sage von „Huon de Bordeaux“ ins 6. Jahrhundert setzen müssen, in dasselbe Jahrhundert, welchem, wie Müllenhoff bewiesen hat, die Sage von Hug- und Wolfdietrich ihren geschichtlichen Ursprung verdankt. Von Hug- und Wolfdietrich besitzen wir nur noch die deutschen Aufzeichnungen, vielleicht sind französische Bearbeitungen dieser Sage verloren gegangen oder noch nicht ermittelt worden. Von „Ortnit“ besitzen wir aber noch dieses Original in der französischen chanson de geste: „Huon de Bordeaux“. Wenn nun eine französiche Dichtung noch aufgefunden würde, die man mit Hug- und Wolfdietrich in Parallele stellen könnte, so wäre der Beweis, dass alle 3 zusammengehörigen Gedichte: „Ortnit“, „Hug- und Wolfdietrich“ nicht deutschen Ursprungs sind, augenscheinlich.

Am Ende des 12. Jahrhunderts wurde „Huon de Bordeaux“ verfasst und schriftlich aufgezeichnet, wie oben gezeigt worden ist. Setzen wir nun die Entstehung dieser Sage zugleich mit dem geschichtlichen Ursprung des Hug- und Wolfdietrich in das 6. Jahrhundert, wie es nicht unwahrscheinlich scheint, so kann es uns nicht wundern, dass in so langer Zeit, in ungefähr 500 Jahren, die bis zur schriftlichen Abfassung dieser Sage vergingen, allerlei fremde, der Ursage nicht angehörige Elemente hinzukamen, woraus zuletzt die wunderbare Erzählung von den Abenteuern Huons entstand, die mit der Stammsage vielleicht nur noch sehr wenig Aehnlichkeit hat. Wie aber die Sage ursprünglich gelautet hat, wissen wir nicht, wir können nur vermuthen, dass sie einen fränkischen Helden verherrlichte, der in einem fernen Lande grosse Abenteuer bestand, die Tochter des Königs dieses Landes sich als Gemahlin erkämpfte und glücklich zurückkehrte. Spätere Zusätze haben dann das Thatsächliche darin mit so vielen fremden Elementen vermengt, dass wir den geschichtlichen

Kern der Sage nicht mehr aus der phantastischen Umkleidung, in die er mit der Zeit gehüllt wurde, herausschälen können. Durch die so spät erfolgte schriftliche Aufzeichnung der Sage erklärt es sich auch, dass Karl der Grosse darin eine Rolle spielt, obgleich die Sage selbst längst vor seiner Zeit entstanden zu sein scheint. Das ferne Land, in dem der alte geschichtliche Held seine Abenteuer bestanden, wurde später bestimmt; es wurde der Orient als Schauplatz aller der wunderbaren Abenteuer des Helden angenommen, das Morgenland, mit dem die Franken unter Karl dem Grossen zuerst in Beziehung traten (durch die Gesandtschaft des Harun al Raschid), das ihnen damals noch ein verschlossenes Buch schien, dessen herrlichen, geheimnissvollen Inhalt auszumalen, sie ihrer Phantasie überliessen. Auch die Kreuzzüge, die noch vor der Abfassung unseres Gedichtes Franzosen und Deutsche nach dem fernen Morgenlande ausziehen liessen, und der Eindruck, den sie auf alle Gemüther hervorbrachten, konnten nicht verfehlen, auch auf die in Rede stehende Sage einen bedeutenden Einfluss auszuüben, dessen Spuren wir in dem „Huon de Bordeaux“ überall begegnen. So entwickelte sich diese Sage, wahrscheinlich von einer uns nicht mehr erkennbaren geschichtlichen Thatsache ausgehend, im 12. Jahrhundert zu der phantasiereichen chanson de geste: „Huon de Bordeaux.“

Wahrscheinlich war der Name des Helden in der ältesten Sage ebenfalls Huon, was auf ein sehr hohes Alter derselben hindeuten würde. Denn wie Hugo Theodoricus nach Müllenhoffs Beweis nur der fränkische Theodoricus heisst, so war vielleicht auch in dieser Sage der Name Huon in ganz allgemeiner Bedeutung gebraucht, und bezeichnete überhaupt einen fränkischen Helden. Später, bei der schriftlichen Aufzeichnung der Sage wurde nun der historische Hugo, der Sohn des Herzogs Sewinus von Bordeaux, der von Karl dem Grossen verbannt wurde, weil er

seinen Sohn unwissentlich getödtet, wegen der Gleichheit seines Namens und der Aehnlichkeit seiner Abenteuer mit denen des Helden der ursprünglichen Sage, mit ihr in Verbindung gebracht, und der Dichter des vorliegenden Liedes legte dem Huon de Bordeaux, als einer bekannten historischen Person, alle die Abenteuer und Schicksale bei, welche die alte austrasische Sage ihren Helden bestehen liess, und schmückte sie ausserdem noch nach seiner Phantasie, dem Geist der Zeit gemäss, aus.

Als Beweis kann natürlich diese Ausführung nicht gelten, sie soll nur eine Vermuthung aufstellen, wie diese Sage wol entstanden sein und sich in Frankreich fortentwickelt haben könnte.

Auf welche Weise sich aber dies Gedicht nach Deutschland verpflanzte, wollen wir jetzt untersuchen.

Obgleich Karl der Grosse ein deutscher Kaiser gewesen ist, finden wir nicht, dass er als der Held irgend einer ursprünglich deutschen Sage dargestellt wird, sondern dass nach der Theilung des Reiches das Andenken an den grossen Kaiser und seine Helden nur jenseits des Rheins in Liedern gefeiert wurde. So entstanden bald nach seinem Tode die Sagen, die seine und seiner Paladine Heldenthaten verherrlichten, und in welchen er besonders als christlicher Bekämpfer der Ungläubigen gepriesen wird. Im 13. und 14. Jahrhundert finden wir nun in Deutschland viele von diesen karolingischen Sagen in oft weit von dem Originale abweichenden Bearbeitungen vor. Diese Erscheinung lässt sich nur durch den Einfluss, den die niederländische Literatur im 13. und 14. Jahrhundert auf die deutsche gewann, genügend erklären.

Im 12. Jahrhundert zeigte sich nämlich ein starker Einfluss der französischen Literatur auf die niederländische. Allein die Erhabenheit und Grossartigkeit der deutschen Poesie in ihrer Blüthezeit hielt der französischen Einwirkung auf die flämische Dichtung das Gleichgewicht. Nach

und nach gewann aber die französische Poesie immer mehr Boden in den Niederlanden, wie wir aus verschiedenen niederländischen Uebersetzungen von französischen Gedichten ersehen. Wir besitzen jetzt noch theils vollständig, theils in Fragmenten niederländische Bearbeitungen von „Karl und Elegast", „Flos und Blankflos", „Parthenopeus", „Lancelot", „Garin de Montglave", „Huon de Bordeaux", „Die vier Haimonskinder", „Ogier" u. a. m. Aus den niederländischen Uebersetzungen wurden diese Gedichte auch in Deutschland bekannt, weil die niederländische Literatur wiederum auf die deutsche einwirkte, wie viele deutsche Gedichte erkennen lassen, die auf niederländische Quellen zurückweisen. Vergl. Bruns: Altplattdeutsche Gedichte, Berlin 1798.

Wir brauchen dabei gar nicht anzunehmen, dass der Dichter des „Ortnit" die niederländische Uebersetzung des „Huon de Bordeaux" gekannt hat, denn diese Sagen verbreiteten sich jedenfalls auch mündlich durch Vermittelung der Niederlande nach Deutschland, ja es ist sehr wahrscheinlich, dass die Franzosen diese Sagen in den Kreuzzügen selbst nach Deutschland brachten. Auf diese Art eröffnen sich zwei Wege, auf denen der deutsche Dichter den „Huon de Bordeaux" kennen lernen konnte: entweder kannte er die niederländische Uebersetzung dieses französischen Gedichts, oder diese Sage ist durch mündliche Ueberlieferung zu ihm gedrungen, durch die Niederlande oder vielleicht durch den directen Verkehr der Deutschen mit den Franzosen zur Zeit der Kreuzzüge*).

*) Dazu stimmt sehr gut, was Amelung in oben citirter Einleitung p. XIX über die Abfassung des „Ortnit" sagt: „Aus der Anlage des Ganzen, wie aus den Einzelheiten der Erfindung erkennt man noch den Stil der Spielmannspoesie, und man wird in diesem Berichte wol nur einen Auszug aus einem Spielmannsgedichte des 12. Jhdts. sehen." Dass der Dichter die Sage durch den direkten Verkehr mit Franzosen kennen gelernt habe, ist desshalb wahrscheinlicher, weil der „Ortnit" nur etwa 50 Jahre später als der „Huon de Bordeaux" verfasst worden ist.

Wenn wir nun diese Umwege ins Auge fassen, auf denen der „Huon de Bordeaux“ nach Deutschland gelangte, dann dürfen wir uns nicht wundern, im „Ortnit“ häufige Abweichungen und besonders Namensverschiedenheiten vom Original zu entdecken, wir müssen im Gegentheil erstaunt sein, dass sich so viele Parallelstellen und eine so grosse Aehnlichkeit des Inhalts beider Gedichte finden.

Ueberblicken wir nun nochmals alles Vorhergehende, wie der Inhalt des „Ortnit“ und des „Huon de Bordeaux“ auf's Genaueste übereinstimmt, wie dies französische Gedicht ungefähr 50 Jahre vor unserm „Ortnit“ verfasst wurde, wie diese Sage durch die Niederlande nach Deutschland gekommen ist, oder sich durch mündliche Berichte von jenseit des Rheins her verbreitet hat, fügen wir hinzu die Behauptung Wackernagels, dass „Ortnit“, „Hug- und Wolfdietrich“ nicht nothwendig zur deutschen Heldensage gehören, und Müllenhofs Beweis, dass die Fortsetzung des „Ortnit“, der „Hug- und Wolfdietrich“ austrasischen Ursprungs ist, und fassen wir dies Alles zusammen, so drängt sich uns als Endresultat der Schluss auf, *dass wir im „Ortnit“ nicht eine ursprüngliche deutsche Sage, sondern nur eine deutsche Bearbeitung des „Huon de Bordeaux“ besitzen.*